

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 62 (1958-1959)
Heft: 15

Artikel: Pastetchen
Autor: Wieland, Klaus Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668576>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

P A S T E T C H E N

Stan erzählte mir diese Geschichte aus seiner frühen Jugend. Er wuchs im Hause seiner Eltern in Mentone auf und hatte seinen Esel, auf dem er, zwölfjährig damals, reiten durfte. Heute hat Stan seine Domäne in der Provence, malt Bilder mit Farben, die doch irgendwie stimmen, so unglaublich das ist, kultiviert einen ausgezeichneten Wein rund um sein Schlosschen und züchtet Salbei, deren Essenzen in den Vereinigten Staaten für die Zigarettenindustrie verarbeitet werden. Mit zwölf Jahren aber hatte er nichts anderes im Kopf, als sofort nach der Schule auf seinem Esel herumzureiten.

An Sonntagen durfte er ziemlich grosse Ausflüge ins Landesinnere machen. Ganz allein, wie ein Grosser, und so fühlte er sich auch. Es war Ende Juli, war sehr heiss und der Esel war des Trabens müde. Stan führte ihn in ein Olivenwäldchen, um dort zu rasten. Da rastete aber schon ein anderer, einer, wie ihn Stan noch nie zuvor gesehen hatte. Ein gelber Chinese mit einem langen schwarzen Zopf. Damals gab es so etwas noch, denn es war das Jahr 1911 und die Chinesen waren noch richtige Chinesen. Heute weiss man das nicht mehr so ganz genau.

«He», sagte der zwölfjährige Stan.

«Hi», sagte etwas schüchtern der Chinese.

Sie sprachen miteinander. Natürlich wurden sie auch bald Freunde, und weil der spindeldürre Chinese Arbeit suchte, denn er hatte Hunger, sah sich Stan verpflichtet, seinem neuen gelben Freund zu helfen. «Du kommst mit mir», sagte er ziel sicher, «und arbeitest bei meinem Vater als Gärtner. Kannst du gärtnern?»

«Ja — hihi — auch gärtnern!»

Sie ritten zu zweit auf dem Esel zurück nach Mentone und Stan brachte seinen gelben Freund in den Rauchsalon seines Vaters. «Er kann gärtnern, Papa, und hat Hunger.»

Da es auf einen Gärtnerburschen mehr oder weniger damals nicht ankam, war die Sache bald geregelt, der Chinese Lin hatte einen Arbeitsplatz und konnte sich endlich wieder satt essen. Nach einigen Wochen schon waren seine Wangen rund und seine schwarzen Augen funkelten vor Freude, wenn Stan ihn aufsuchte, um mit ihm zu plaudern.

Ein halbes Jahr später erkrankte der Koch und musste sofort aus dem Hause. Stan selbst begriff nie, warum man den Koch so eilig wegschicken musste, denn er sah doch gar nicht so schwer krank aus. Die beiden Küchenmädchen aber waren nicht imstande, die Erfordernisse zu erfüllen, die ein so grosszügig geführtes Haus verlangten. Doch weder in Monaco, noch in Nizza oder Mentone war ein neuer fähiger Koch aufzutreiben. Da meldete sich der Chinese Lin bei Stan.

«Stan, hi, Lin kann gut kochen!»

«Kannst du wirklich kochen?» fragte später Stans Vater. Er schaute etwas misstrauisch den lächelnden Chinesen mit dem langen schwarzen Zopf an.

«Yes, Sir, Lin gute Küche kochen kann!»

Man versuchte es und war überrascht. Lin entpuppte sich als vorzüglicher Koch, der eine Menge Spezialitäten kannte, die in keinem Kochbuch stehen. Nun konnten wieder Einladungen gemacht werden, man lebte förmlich auf und der kleine Chinese wurde von Monat zu Monat runder und noch strahlender. Für Stan, seinen kleinen Freund, aber hatte er eine Liebe, die geradezu rührend war. Lin wäre für Stan buchstäblich durchs Feuer gegangen. Und Stan für Lin.

Eine der berühmtesten Spezialitäten des Chinesen waren Pastetchen. Er verstand es, einen Pastetenteig zu machen, der so luftig und fein war, wie ihn noch kein französischer Küchenchef je zustandegebracht hatte (das sagte nicht Stan, das sagten und bestätigten alle Gäste, die im Hause von Stans Vater verkehrten). Lins Pastetenteig war ein Gedicht. Er war so hauchfein, dass er förmlich auf der Zungenspitze zerschmolz. Wieder einmal war eine ganz grosse Einladung und Lin erhielt den Auftrag, seine inzwischen berühmt gewordenen Pastetchen zu machen.

Zufällig kam Stan in die Küche und sah seinen Freund Lin bei der Arbeit. Er knetete ein dicken

Ballen Teig auf seiner nackten Brust, rollte ihn mit drückenden Handballenbewegungen hinunter zum Bauch und quetschte ihn wieder zurück und hinauf zur Brust.

«He, Lin, was tust denn du?»

«Ich — hihi — Pastetenteig machen!»

«Aber warum auf deinem nackten Bauch?»

«Hihi, sonst Teig nicht gut! Bauch ist warm, Teig ist gut. Brett ist kalt, Teig ist schlecht, hihi!»

Das also war das Geheimnis! Wie stolz war Stan auf die grosse Kunst seines gelben Freundes.

Der Abend kam und diesmal durfte sogar Stan mit den Eltern und Gästen im grossen Speisezimmer mitessen. Es war der Tag seines dreizehnten Geburtstages. Wie viele Gäste das waren, die Herren alle im Frack und die Damen in grosser Toilette. Ein polnisches Orchester spielte ganz leise im Nebenzimmer und das Essen wurde von livrier-ten Dienern feierlich serviert.

«Und nun . . . die Spezialität unseres Koches — die Pastetchen.» Wie stolz war jetzt Stan auf sei-nen gelben Freund.

Ein allgemeines Ah und Oh, die Pastetchen wurden herumgereicht und jedermann war voll des Lobes. Da erhob der gerade dreizehn Jahre alt gewordene Sohn des Hauses seine Stimme und rief quer über den Tisch: «Und weisst du, Mama warum die Pastetchen so gut sind? Weil Lin den Teig auf seinem nackten Bauch knetet. Sein Bauch ist warm und der Teig braucht Wärme. Sonst würde er nie so gut werden.»

Doch schon beim letzten Satz bemerkte Stan im Blick seiner Mutter — ja auch seines Vaters, o weh, auch all den anderen Gästen, dass etwas nicht stimmte. Die zur Hälfte gegessenen Pastet-chen blieben unberührt auf den Tellern. Man klingelte für den nächsten Gang.

Weinend rannte Stan in die Küche.

«Lin . . .», schluchzte er. Der Chinese tröstete ihn.

Lin musste gehen. Er nahm Abschied von sei- nem kleinen Freund und beide heulten. Die Eltern aber beharrten darauf, dass Lin ging. Kein Flehen half, kein Bitten. Lin musste gehen, und nie wieder durften Pastetchen auf den Tisch kommen. Heute malt Stan Bilder, kultiviert einen ausgezeichneten Claret und macht, dass die amerikanischen Ziga-retten wie amerikanische Zigaretten schmecken. Was aber ist aus Lin geworden? Trägt er wohl noch immer seinen langen schwarzen Chinesenzopf?

S O F L Ü C H T I G

W I E E I N

A B E N D W I N D

Peter Kilian

Wenn Maienduft
aus stillen Gärten steigt,
die flimmernd ferne Himmelsflur
sich über Wald und Hügeln neigt,
und in den Strassen noch
die Mädchen kichern oder lachen
und Uebermut und Heiterkeit,
die alten Lieder neu entfachen;
wenn in den dunklen Wirtshausgärten
verliebte Paare wortlos sitzen,
die Fledermäuse wieder
ins Licht der Lampen flitzen,
und alles ist wie einst in Kindheitstagen,
die Fliederbüsche schwelgend
die düfteschweren Blütendolden tragen,
die alten Leute noch verweilend
am offnen Fenster lehnen
und schweigsam sind
und sich nach jenen Tagen sehnen,
die flüchtig waren wie ein Abendwind —:
wie findet dann sich sich zeitlos wieder
in solchen Stunden alles ein,
was einstmals war
und immerzu wird sein,
was sich verströmt, still wird und verwehrt,
wie Traum und Klang vorübergeht
und immer wieder aufersteht.